

Volkswacht

Die Volkswacht erscheint wöchent-
lich zweimal am Dienstag u. Freitag.
Abonnementspreis, mit der Beilage:
Die Neue Welt, monatlich 40 Pfg.,
vierteljährlich 1, 20 Mk. Bei freier
Zustellung ins Haus monatlich
5 Pfg. Botenlohn. Durch die Post
bezogen vierteljährlich 1,35 Mk.
Die Einzelnummer kostet 10 Pfg.

Insertionsgebühr die sechs gespal-
tene Petitzeile oder deren Raum
20 Pfg. Inserate der sozialdemo-
kratischen Partei und der Freien
Gewerkschaften 10 Pfg. Das Beleg-
exemplar kostet 10 Pfg. Sprech-
stunden der Redaktion an allen
Wochentagen 12-1 Uhr mittags.

Beilage: Die Neue Welt, illustriertes Unterhaltungsblatt

Redaktion und Expedition:
Paradiesgasse Nr. 32

Organ für die werktätige Bevölkerung der Provinz Westpreußen
Publikationsorgan der Freien Gewerkschaften

Telephon für Redaktion
und Expedition 2537

Nr. 82.

Danzig, den 9. Oktober 1912.

3. Jahrgang.

Stadtverordneten=Wähler!

Wählt sozialdemokratisch!

Stimmt ohne Furcht für die Kandidaten der Sozialdemokratie, der einzigen und zuverlässigen Volkspartei!

Der 1. Bezirk

wählt am Montag, den 14. Oktober.

Die sozialdemokratischen Kandidaten sind:

- F. Grünhagen, Arbeitersekretär
- A. Fooken, Gewerkschaftssekretär
- C. Langowski, Buchdruckereibesitzer
auf sechs Jahre.

Der 2. Bezirk

wählt am Donnerstag, den 17. Oktober.

Die sozialdemokratischen Kandidaten sind:

- C. Broßwitz, Akquisiteur
- A. Lihring, Restaurateur
auf sechs Jahre.

Der 3. Bezirk

wählt am Montag, den 21. Oktober.

Die sozialdemokratischen Kandidaten sind:

- P. Früngel, Gewerkschaftssekretär
- A. Grygo, Gewerkschaftssekretär
auf sechs Jahre,
- W. Reek, Gewerkschaftssekretär
auf zwei Jahre.

Nieder mit dem konservativ-zentriemlich-börsenfreisinnigen Angstblock!

Gestiegerte Gütererzeugung, Reichtumshäufung, Notstand!

Eine fast märchenhafte Steigerung der Produktivität der Arbeit, riesenhafte Reichtumshäufung bei einem kleinen Teil Ausgewählter des Glückes und bittere, teilweise die einfachste Lebenshaltung bedrohende Not in weiten Schichten der wertschaffenden Bevölkerung: das sind drei Erscheinungen, die der Entwicklung innerhalb der kapitalistischen Gesellschaftsordnung das charakteristische Gepräge geben.

Ein anschauliches Bild von der größeren Produktivität der Arbeit in den modernen, auf der Höhe der Technik und Organisation stehenden Betrieben, gab Professor Kammerer gelegentlich der Verhandlungen des Vereins für Sozialpolitik in Wien im Jahre 1909. Hier ein paar Beispiele zur Illustration: In einem Kesselhaube waren 54 Heizer und 2 Oberheizer erforderlich, 1 To. Dampf verursachte 0,164 Mark Lohnkosten. Man baute Ketten- koste ein. 34 Heizer wurden überflüssig; für sie mußten 2 Maschi- nisten eingestellt werden. Der Lohnaufwand für eine Tonne Dampf — einschließlich der Zinsen und Amortisation der neuen Anlage — betrug nur noch 0,095 Mark. Die Entwicklung der Bergbaukunst hob die Förderung im Steinkohlenbergbau bei 1850 von 130 Tonnen pro Mann und Jahr auf 260 Tonnen. Die An- wendung neuer Schaufelbagger bei Erdbewegungsarbeiten er-laubte es, den bisherigen Arbeiterstamm von 25 auf 9 zu reduzie- ren; die Kosten für die Bewegung von einem Kubikmeter Erde sanken von 0,75 Mark auf 0,25 Mark. In den modernen Groß- betrieben sieht man heute in Abteilungen, in denen früher 10, 15 ja 20 Mann beschäftigt waren, nur noch 2—4 in Tätigkeit. Trotz- dem wird mehr produziert. Umfangreiche Arbeitsprozesse, z. B. von dem Beginn eines Walzverfahrens bis zum Ausstoß des fer- tigen Erzeugnisses, regeln sich nunmehr automatisch. Es sind nur noch einige Leute zur Bedienung der Maschinen erforderlich.

Das sind die Resultate der modernen Technik! Aber schon vorher hatte die Maschine die Produktivität gewaltig gesteigert. Darüber macht Professor Huber in seinem Buche: „Deutschland als Industriestaat“ nach einer amtlichen Erhebung aus dem Jahre 1899 folgende interessante Angaben. Es erforderte die Her- stellung von 100 Pfund Garn bei der Handarbeit 317 Stunden mit 382 Mark Arbeitslohn, bei der Maschinenarbeit hingegen nur noch 19 Stunden mit 5 Mark Lohnkosten. Der Aufwand für die Hervorbringung von 1000 Pfund Nadeln sank bei der Benutzung von Maschinen auf 12 Stunden und 9 Mark Lohnkosten gegen- über 475 Stunden und 344 Mark bei Handarbeit. 100 Pfund Aufnägel beanspruchten bei der Handarbeit 250 Stunden und 262 Mark Lohn, nach Einführung von Maschinen nur noch 63 Stun- den und 9,5 Mark Lohn. Die Anfertigung von 10 Pfügen in der Handarbeit dauerte 1180 Stunden und erforderte 229 Mark Lohn; bei der Verwendung von Maschinen betrug der Zeitaufwand nur noch 37 Stunden, die Summe der Kosten 33 Mark. Mit der Hand hergestellt verlangen 100 000 Zigaretten 990 Arbeitsstunden und 409 Mark Arbeitslohn; nach der Einführung der Maschinen wurde die gleiche Zahl in 97 Stunden mit 48 Mark Kosten her- ausgebracht.

Vergleichen Beispiele könnten zu hunderten aus allen Gewer- ben angeführt werden. Sie alle sind Zeugen der Produktivität der Arbeit, die zu der Ansicht verleiten könnte, die Produzenten müßten in Reichtum erkranken, von Mangel und Not könne keine Rede sein! Ganz zweifellos erlaubte der heutige Stand der Pro-

duktionstechnik alle gesunden Bedürfnisse zu befriedigen. Daß dies nicht geschieht, verbanen wir dem Kapitalismus als Beherrscher der Produktionsmittel: er läßt keine Gebrauchsgüter, sondern lediglich Waren herstellen, und zwar nur dann und in solchem Ausmaß, als es seinem Profitinteresse dienlich erscheint. Zu einem guten Teile verwendet er die gesteigerte Produktivität auf Arbeiten, die kein Konsumbedürfnis befriedigen, und er hemmt andererseits die Erzeugung von Gütern, für die ein starkes unge- decktes Konsumbedürfnis vorhanden ist.

In schreiendem Widerspruch zu der vorhandenen Erzeugungsmöglichkeit und der Warenproduktion steht die Lebenshaltung der Arbeitererschaft. Im Vergleiche zu der gesteigerten Produktivität ihrer Arbeit hat sich ihre soziale Lage verschlechtert. Der Anteil des Kapitals an der Arbeitstrage ist gewachsen. Man sieht in der Hauptsache durch zwei große Kanäle den mehr erzeugten Profit ab- fließen: es sind die Erhöhung des Gewinnes des industriell in- vestierten Kapitals und die Steigerung der Grundrente!

Das Industriekapital gibt ein sichtbares Zeichen seiner Ge- winne in den Dividendenausüttlungen. Nur ein Teil des Ge- winnes kommt darin zum Ausdruck, aber die Dividenden fungieren gewissermaßen als Regel, der die Höhe und Veränderung der Gewinne anzeigt. Nach den Ergebnissen der deutschen Aktiengesellschaft, 4680 an der Zahl mit 14 227 Millionen Mark in- vestiertem Kapitale, stellt sich die Durchschnittsdividende für 1910/11 auf 8,09 Prozent. Den vorausgegangen Rekordstand hatte sie mit 8,07 Proz. im Jahre 1907/08 erreicht. Das Krisen- jahr 1908/09 ließ sie bis auf 7,36 Prozent hinabgehen. Ein Zins- satz von über 7,36 Prozent wurde früher als unerhörter Wucher angesehen und bestraft. Jetzt erobert einen solchen Profit nicht ein einzelner Wucherer, das ganze in der Industrie arbeitende Kapital erheischt noch höheren Tribut. Vermochte es doch selbst die Profit- rate des letzten Jahres nicht, die Klagen des Unternehmertums über ungenügende Rentabilität der Industrie infolge der von den Gewerkschaften angeblich erpreßten hohen Löhne verstummen zu lassen. Dabei muß man berücksichtigen, daß die Dividenden nur einen Teil des Kapitalgewinnes darstellen. In den letzten vier Jahren ist das Aktienkapital aller deutschen Gesellschaften um 1438 Millionen Mark erhöht worden, dagegen wuchsen ihre Aktien um 7683 Millionen Mark. In dieser Summe stecken große Beträge nicht ausgeschütteter Gewinne.

Die enormen Uberschüsse und die Reichtumshäufung, wie sie allein die Aktiengesellschaften zum Ausdruck bringen, illustrieren folgende Zusammenstellungen.

Es ergaben in Millionen:

	Dividenden	Reingewinne	Aktien- kapitalien	Aktiven
1907/08	1 022,6	1 472,0	12 788,8	47 467,8
1908/09	959,7	1 377,3	13 200,6	50 391,7
1909/10	1 043,9	1 504,8	13 721,0	52 559,8
1910/11	1 133,3	1 635,5	14 227,5	55 150,8

In 4 Jahren 4 159 500 000 Mark Dividenden, 5 989 629 000 Mark Reingewinn! Aber 14 Milliarden Mark Aktienkapital und über 55 Milliarden Mark Reserven, so künden die Er- gebnisse der Aktiengesellschaften gewaltigen Reichtum und riesige Gewinne!

Die andere Gruppe, für welche die gesteigerte Produktivität der Arbeit zum Füllhorn des Segens wurde, bilden die Beherr-

scher des Grund und Bodens! Ein Teil von ihnen beteiligt sich an dem Raube durch Steigerung der Wohnungsmieten; die eigent- lichen Agrarier, die Herren des Ackerbodens, benutzen die künstliche Verteuerung der Lebensmittel als Hebel, auf dem sie ihren An- teil am Mehrertrage der produktiven Arbeit in Sicherheit bringen. Ueber die Wirkung der Getreidezölle, die nur einen Teil des Lebensmittelmachers darstellen, macht Liso Brentano folgende Berechnungen auf: die Zölle verteuerten das Getreide in den drei Jahren 1907/09 um insgesamt 2 485 611 568 Mark, wovon durchschnittlich 828 537 189 Mark jedes Jahr in die Taschen Pri- vater flossen. Je mehr das Volk arbeitet, je produktiver die Arbeit wird, um so unverschämter plündern Industriekapitalisten und Agrarier.

Eine Vorstellung von der durch die Plünderung der Arbeit erzielten Reichtumsansammlung in den Händen verhältnismäßig weniger Personen liefert die preussische Ergänzungssteuerveranlagung. Diese Steuer erfährt nur Vermögen von über 6000 Mark, aber nicht alle, da ja bekanntlich viele noch größere Vermögen verheimlicht werden. Trotzdem stieg das ermittelte Vermögen von 1895 bis 1908 um fast 28 Milliarden Mark oder durchschnittlich pro Jahr um 2 Milliarden Mark. Die Veranlagung liefert fol- gende Angaben:

1895:	1 152 322	Besitzer mit einem Vermögen von 63 857 171 354 Mk.
1908:	1 502 570	91 653 297 197 Mk.

seitdem ist das Vermögen wieder um 5 bis 6 Milliarden Mark gestiegen! — —

In aufreizender Weise kontrastiert mit der geschilderten Ge- winnmacherei, mit der augenscheinlichen Reichtumshäufung, die Not des Volkes, das nicht in der Lage ist, die einfachsten Lebens- bedürfnisse ungeschmälert zu befriedigen.

Hier Not, Mangel an allem, ungehörte Proletarier, die auf Fleischmahlung verzichten müssen, dort berauschernder Reichtum, wahnwitziger Luxus, ungezügelter Schlemmen! Das ist das Re- sultat einer von Industriekapitalisten und Junkern unter Aufsicht des Zentrums und der christlichen Gewerkschaften verteidigten Wirtschaftspolitik!

Zur Teuerung.

Agrarische Drohungen.

Die Deutsche Tageszeitung ist von grenzenloser Wut darüber erfüllt, daß die Regierung auch nur mit einer Reihe Halbheiten der Fleischnot zu Leibe gehen will. Sie richtet an die Regierung verschiedene Fragen, in denen die schrecklichsten Gefahren für die Landwirtschaft an die Wand gemalt werden. Dann folgt die Drohung:

„Wenn das Vertrauen der Landwirtschaft schwindet, so soll man sich nicht wundern. Was aber die gesetzgeberischen Maßnahmen anlangt, so müssen wir sie mit allem Nachdruck bekämpfen. Mögen sie dem oberflächlich Urteilenden vorläufig vielleicht geringfügig erscheinen, sie sind doch tatsächlich eine Abkehr von der Bismarck-Bülow'schen Wirtschaftspolitik. Ob der Fleischzoll nur auf kurze Zeit und nur um ein Drittel her- abgesetzt werden soll, darauf kommt es für die grundsätzliche Betrachtung der Angelegenheit nicht an. Nimmt man einen Stein aus der Mauer, so lassen sich die anderen nur schwer festhalten und sehr leicht lockern. Nach allen lauten und wieder- holtten Versicherungen, daß man an der bewährten Wirtschafts-

politik nicht rückwärts lassen werde, sind diese Maßnahmen und diese Überprüfungen für uns schließlich unerschütterlich.

In die gleiche Reihe dau auch die Kreiszeitung, die es außerdem hat bezweckelt, daß die Regierung für ihre Maßnahmen im Reichstage eine Mehrheit finden wird. Das Junferblatt meint auch:

Bei einer so grundsätzlichen Frage, wie es die Abschaffung unseres Zollsystems auch nur auf Zeit ist, können wir jedenfalls nicht anerkennen, daß die auf dem Boden der Wirtschaftspolitik stehenden Parteien irgendwie Anlaß haben könnten, sich durch die Rücksichtnahme auf diese vom Bundesrat geschaffene Zwangslage beeinflussen zu lassen.

Im Reichstage wird die Entscheidung wesentlich beim Zentrum liegen, denn auf die Nationalliberalen ist ganz und gar kein Verlaß. Die Zentrumspresse hat sich aber bisher damit begnügt, von den getroffenen Maßnahmen Notiz zu nehmen, sonst aber nichts von Verlang dazu gesagt.

Christliche Arbeiter und die Fleischnot.

Das christliche Gewerkschaftsforum in Frankfurt am Main nahm eine Resolution an, in der gefordert wird: zeitweilige oder völlige Aufhebung der Futtermittelzölle, Zulassung ausländischer Geflügelfleisch für Westdeutschland und Erleichterung der Vieheinfuhr. Zur Versorgung der Großstädte sei eine strenge Konsumentenorganisation notwendig.

Fordert das die Christen vom Zentrum oder von Rathmann? Bekommen könnten sie es nur von der Sozialdemokratie!

Deutschland.

Die Reichstagswahlen von 1912.

Im jüngst erschienenen Heft der Statistik des Deutschen Reiches wird eine vergleichende Übersicht über die Wahlen von 1907 und 1912 veröffentlicht. Die darin angegebenen endgültigen Zahlen der Wahlen vom Januar 1912 weichen von den am 20. Januar im Reichsanzeiger veröffentlichten Zahlen zum Teil nicht unwesentlich ab.

Von 14 441 436 Wahlberechtigten (1907: 13 352 880) haben sich 12 260 628 (11 205 537) an der Wahl beteiligt. Gültig waren davon 12 207 529 Stimmen. 1912 haben also 131 477 Wahlberechtigte mehr als 1907 an den Wahlen teilgenommen.

Von den 12 207 529 gültigen Stimmen haben die Konservativen, einschließlich 84 108 Stimmen des Bundes der Landwirte, 1 126 270 Stimmen erhalten gegen 1 060 209 im Jahre 1907 (9,2 Prozent gegen 9,4 Prozent). Nach den amtlichen Wahlergebnissen vom Januar hatten die Konservativen 1 129 274 erhalten. Für die Reichspartei sind 307 156 Wähler eingetrennen gegen 471 863 im Jahre 1907 (3 Prozent gegen 4,2 Prozent). Der Verlust beträgt rund 164 707 Stimmen. Nach den Zahlen im Januar hatte die Reichspartei 370 387 Stimmen erhalten.

Die Deutsche Reformpartei ist von 94 869 im Jahre 1907 auf 51 898 Stimmen zurückgegangen; die Wirtschaftliche Vereinigung von 343 120 Stimmen auf 304 557 (2,5 gegen 3,1 Prozent). Davon haben die Christlichen 101 822, die Wirtschaftliche Vereinigung 96 346, die Deutschen 47 391 und der Bund der Landwirte 51 948 Stimmen erhalten.

Das Zentrum ist von 2 179 743 Stimmen auf 1 996 843 heruntergegangen (16,4 gegen 19,4 Prozent). Die Partei hat aber etwa 300 000 Wähler noch rechts abkommandiert. Nach den amtlichen Wahlergebnissen vom Januar sollte das Zentrum 2 035 290 Stimmen erhalten haben. Die Polen haben 441 644 gegen 453 858 im Jahre 1907 erhalten (3,6 gegen 4 Prozent).

Die Nationalliberalen haben bei den letzten Wahlen 1 662 670 Stimmen gegen 1 630 551 Stimmen im Jahre 1907 erhalten (13,6 Prozent gegen 14,5 Prozent). Die Parteien vom Januar hatten 1 600 Stimmen mehr erhalten.

Die Fortschrittliche Volkspartei ist von 1 233 953 Stimmen im Jahre 1907 (Freiwirtschaftliche Vereinigung, Volkspartei und Deutsche Volkspartei zusammengerchnet) auf 1 497 041 gesunken (12,3 gegen 10,9 Prozent). Die 29 444 Stimmen der Demokratischen Vereinigung sind nicht mitgezählt. Die Fortschrittliche Volkspartei hat also um 263 108 Stimmen zugenommen. Die Januarstimmen hatten der fortgeschrittenen Volkspartei 1 328 866 Stimmen zugerechnet.

Die Sozialdemokraten sind von 3 259 102 im Jahre 1907 auf 4 256 401 gesunken (34,5 gegen 29,9 Prozent).

Die Christ-Sozialen haben 1 62 007 Stimmen erhalten (10,6 gegen 12,3 Prozent), die Sozialen 51 615 (7,5 gegen 10,6 Prozent), die Sozialen 17 269 (1,4 gegen 2,2 Prozent), die Sozialen 62 27 (4,22), die Deutsche Bauernbund 48 218 Stimmen.

Unbestimmt sind 112 188 geblieben gegen 200 695 im Jahre 1907. Die Januarstimmen haben nur 37 634 Wahlberechtigte als unbestimmt angenommen, wogegen allerdings noch 48 636 Stimmkarten zerfallen sind 9492 gegen 5018 im Jahre 1907.

Auf dem Abzug!

Der einzige Tag wurde in Überflut der Wahlen verlebend. Die meisten der Kandidaten sind abgezogen. Aus dem Reich über diese Lage interessiert folgendes:

Die Mitgliederzahl des Verbandes betrug im

1. Quartal 1911	44 270
2. „	43 475
3. „	43 032
4. „	42 589
1. „ 1912	42 146
2. „	41 703

Der Schriftführer des Verbandes, Herr Dr. Schöler, hat die Beschlüsse des Verbandes mitgeteilt. Er hat auch eine Liste der Mitglieder des Verbandes veröffentlicht. Aus dem Reich über diese Lage interessiert folgendes:

Der Schriftführer des Verbandes hat die Beschlüsse des Verbandes mitgeteilt. Er hat auch eine Liste der Mitglieder des Verbandes veröffentlicht. Aus dem Reich über diese Lage interessiert folgendes:

Der Schriftführer des Verbandes hat die Beschlüsse des Verbandes mitgeteilt. Er hat auch eine Liste der Mitglieder des Verbandes veröffentlicht. Aus dem Reich über diese Lage interessiert folgendes:

Stellung des Stärkeren zeigt uns, daß sich selbst beim Mitgliedererwerb die Christenführer noch in hoffentlich Phrasen ergehen und sich als wer weiß was hinstellen. Hälfte der christliche Textilarbeiterverband ernsthafte Gewerkschaftsarbeit geleistet, dann müßte er mehr und mehr das Vertrauen der Arbeiter für sich gewinnen. Man hat aber viel versprochen und wenig gehalten, ja, man hat die Zeit vielfach mit Dingen verpiert, die der überaus großen Anzahl der Arbeiter fremd liegen.

Was soll man sagen, wenn die christliche Textilarbeiterzeitung unter anderem freudig über die Begrüßungsfeier zu berichten weiß:

Auf dem geräumigen Plateau der Stadthalle hat sich nunmehr den Delegierten ein freundliches und für viele wohl fremdes Schauspiel. Kollege Blankenagel-Barmen führte die Jugendwehr vor, deren Major er ist. In den schmalen Uniformen, mit überkühltem Gemüth, boten die jungen Burshen in der kompagnieweisen Aufstellung einen erfreulichen und erfreulichen Anblick. Kollege Blankenagel erklärte den Delegierten und zahlreichen übrigen Zuschauern zunächst in kurzen Worten den Zweck dieser nach militärischem Prinzip organisierten und geleiteten Jugendwehr. Es hänge darauf an, körperliche Tüchtigkeit, Disziplin, Vaterlandsliebe und Gottesfurcht in den jungen Leuten zu erziehen. Um Gottesfurcht in die jungen Herzen zu pflanzen, sei die Jugendwehr auf konfessioneller Grundlage aufgebaut. Die darauf vorgenommenen Übungen der Wehr, die Erziehungsbewegungen, der Paradedemarsch und andere Vorführungen ernteten den lebhaftesten Beifall aller Delegierten.

Wir sehen, der christliche Textilarbeiterverband hat keine Ursache, lange nach Gründen zu suchen, warum es mit der christlichen nationalen Arbeiterbewegung nicht vorwärts gehen will und auch mit ihm selbst nicht. Wer seine Zeit mit solchen, die Jugend vergiftenden Kinderfröhen vertritt, der hat allerdings keine Zeit, sich eingehend um die Interessen der Mitglieder zu kümmern.

Die Zeitungslektüre im Beichtstuhl.

Daß der Beichtstuhl und die mittels seiner betriebenen Ausdehnung der „Seelsorge“ in katholischen Gegenden eine bedeutende politische Rolle spielt, dafür ist seit Jahren manch drastischer Beleg bekannt geworden. Ist doch die so schwer zu erschütternde Macht des Zentrums in erster Linie auf jene Art „Seelsorge“ gegründet, die die himmlischen Güter gelegentlich zu Ruh und Frommen außerst irdischer Interessen zu verwenden weiß. Ein paar hübsche Reipiele finden wir im Karlsruher Volksfreund vom 2. April 1912 veröffentlicht: sie spielten sich am Beichtstuhl des badischen Pfarrers Biengheim (bei Rastatt) ab und betrafen die Agitation gegen das genannte, dem Zentrum sehr unangenehme Organ. Wurde da ein Arbeiter an dem Beichtstuhl des Herrn Pfarrers folgendermaßen inquiriert:

Pfarrer: Lesen Sie schlechte Zeitungen?
Beichtender: Nein!
Pfarrer: Welche Zeitungen haben Sie zu Hause?
Beichtender: „Den Volksfreund.“
Pfarrer: Haben Sie nicht herausgefunden, daß das eine schlechte Zeitung ist?
Beichtender: Nein!
Pfarrer: Ich habe letzte Woche den Volksfreund bloß zweimal gesehen; ich habe nicht gefunden, daß das ein schlechtes Blatt ist.
Beichtender: Das habe ich bis jetzt nicht gefunden.
Pfarrer (etwas resigniert): Wollen Sie ihn abbestellen?
Beichtender: Nein!
Pfarrer: Also dann können Sie gehen, dann sind wir fertig miteinander!
Einem zweiten Arbeiter ging es ebenso.
Ein dritter Arbeiter beichtete beim Kaplan. Hier spielte sich das Gespräch wie folgt ab:
Kaplan: Was haben Sie für einen Beruf?
Beichtender: Fabrikarbeiter.
Kaplan: Lesen Sie eine Zeitung?
Beichtender: Ja, den Volksfreund.
Kaplan: Warum lesen Sie den Volksfreund und keine andere Zeitung?
Beichtender: Weil ich zu einer andern kein Zutrauen hab.
Kaplan: Glauben Sie alles, was im Volksfreund steht?
Beichtender: Ja, voll und ganz.
Kaplan: Sind Sie direkt Anhänger des Volksfreund, und wollen Sie ihn von ihrem Gelde?
Beichtender: Ja!
Kaplan: Denn kann ich Sie auch nicht insprechen!

Ohne Pfarrer keine Versammlung!

Der Kaiser Zeitung wird aus Oslag geschrieben: Die sogenannte katholische Aktion hat wie man uns mitteilt, im letzten Sonntag in Oslag einen Beichtstuhl eine Versammlung abgehalten, welche von einem hiesigen Hausbesitzer geleitet wurde. Neben dem Pfarrer des hiesigen Beichtstuhls, Pfarrer Dr. Neumann, aus Oslag, war auch der hiesige Pfarrer, Dr. Neumann, aus Oslag, anwesend. Die Versammlung wurde durch den Pfarrer geleitet. Die Versammlung wurde durch den Pfarrer geleitet. Die Versammlung wurde durch den Pfarrer geleitet.

Der Kaiser Zeitung wird aus Oslag geschrieben: Die sogenannte katholische Aktion hat wie man uns mitteilt, im letzten Sonntag in Oslag einen Beichtstuhl eine Versammlung abgehalten, welche von einem hiesigen Hausbesitzer geleitet wurde. Neben dem Pfarrer des hiesigen Beichtstuhls, Pfarrer Dr. Neumann, aus Oslag, war auch der hiesige Pfarrer, Dr. Neumann, aus Oslag, anwesend. Die Versammlung wurde durch den Pfarrer geleitet. Die Versammlung wurde durch den Pfarrer geleitet.

Der Kaiser Zeitung wird aus Oslag geschrieben: Die sogenannte katholische Aktion hat wie man uns mitteilt, im letzten Sonntag in Oslag einen Beichtstuhl eine Versammlung abgehalten, welche von einem hiesigen Hausbesitzer geleitet wurde. Neben dem Pfarrer des hiesigen Beichtstuhls, Pfarrer Dr. Neumann, aus Oslag, war auch der hiesige Pfarrer, Dr. Neumann, aus Oslag, anwesend. Die Versammlung wurde durch den Pfarrer geleitet. Die Versammlung wurde durch den Pfarrer geleitet.

Der Kaiser Zeitung wird aus Oslag geschrieben: Die sogenannte katholische Aktion hat wie man uns mitteilt, im letzten Sonntag in Oslag einen Beichtstuhl eine Versammlung abgehalten, welche von einem hiesigen Hausbesitzer geleitet wurde. Neben dem Pfarrer des hiesigen Beichtstuhls, Pfarrer Dr. Neumann, aus Oslag, war auch der hiesige Pfarrer, Dr. Neumann, aus Oslag, anwesend. Die Versammlung wurde durch den Pfarrer geleitet. Die Versammlung wurde durch den Pfarrer geleitet.

Der Kaiser Zeitung wird aus Oslag geschrieben: Die sogenannte katholische Aktion hat wie man uns mitteilt, im letzten Sonntag in Oslag einen Beichtstuhl eine Versammlung abgehalten, welche von einem hiesigen Hausbesitzer geleitet wurde. Neben dem Pfarrer des hiesigen Beichtstuhls, Pfarrer Dr. Neumann, aus Oslag, war auch der hiesige Pfarrer, Dr. Neumann, aus Oslag, anwesend. Die Versammlung wurde durch den Pfarrer geleitet. Die Versammlung wurde durch den Pfarrer geleitet.

sich um Einberufung katholischer — oder Zentrumsvorstellungen — handeln.

Was wäre auch das Zentrum ohne diese geistlichen Vorbilder?

Das Komitee „Konfessionslos“

bittet uns um Aufnahme folgender Mitteilung: Anlässlich des Falles Traub sind dem Komitee außerordentlich zahlreiche Anfragen nach den Kirchenaustrittsformalitäten zugegangen. Das Komitee, dem u. a. Professor Arthur Drews, Eggelsen Ernst Haedel, Universitätsprofessor Eudo M. Hartmann (Wien), Geheimrat Ernst Mach (Wien), Geheimrat Wilh. Ostwald, Rechtsanwalt Dr. Gotthard Schüdler (Dortmund), Rittmeister a. D. Kurt v. Lepper-Vastl, Gustav Ushim (Breslau), Dr. Bruno Wille angehören, konnte feststellen, daß sich die Zahl der Konfessionslosen von circa 200 000 im Jahre 1910 auf mindestens 220 000 im Jahre 1911 gehoben hat. Durch die seit einigen Monaten eingeleiteten Maßnahmen sind in vier Städten allein über 1000 Kirchenaustritte erzielt worden, nämlich in Jena 400, in Schweinfurt 200, in Dresden 300, in Karlsruhe 250. Vorläufig arbeitet das Komitee mit 150 Vertrauensmännern in allen Landesteilen Deutschlands und Oesterreichs.

Für Berlin liegen bereits mehrere Hundert Anmeldungen für den ersten Stichtag der gemeinsamen Massenausritte, nämlich für den 31. Oktober dieses Jahres vor.

Die Reichseinnahmen an Zöllen und Steuern betragen vom 1. April bis zum Schluss des August dieses Jahres: Zölle 300 377 119 Mark (Solleinnahme 307 812 506), Tabaksteuer 3 835 527 Mk. (3 861 249), Zigarettensteuer 13 986 663 Mk. (16 897 487), Zuckersteuer 55 382 379 Mk. (69 065 252), Salzsteuer 22 663 628 Mk. (22 826 653), Branntweinverbrauchsabgabe 80 187 755 Mk. (71 687 352), Schaumweinsteuer 4 947 849 Mark (3 758 254), Leuchtstoffsteuer 5 650 618 Mk. (3 471 786), Zündwarensteuer 8 888 742 Mk. (7 987 004), Brausteuer 5 234 069 Mark (4 906 008), Wechselstempel 8 223 715 Mk. (8 391 546), Stempel von Wertpapieren 25 692 146 Mk. (26 216 649), Talonsteuer 2 953 830 Mk. (3 482 471), Stempel von Kauf- und sonstigen Anschaffungsgeschäften 16 677 512 Mk. (10 895 420), Fahrkartensteuer 9 801 633 Mk. (10 001 867), Schenkstempel 12 650 589 Mark (12 863 315), Stempel von Grundstücksübertragungen 16 313 596 Mk. (16 646 526), Zuwachssteuer 6 882 750 Mk., Erbschaftsteuer 16 768 853 Mk.

Danzig.

Parteigenossen! Zu den Stadtverordnetenwahlen brauchen wir dringend Hilfstreife für schriftl. Arbeiten. Wir bitten alle Genossen, welche irgend über freie Zeit verfügen, auch abends, sich im Wahlbureau, Dominikstr. 8, zur Verfügung zu stellen. Die Parteileitung. J. A. Sellin.

Städtische Wahlerechtigkeit.

Die Anträge unserer Parteileitung, die mehrere Verbesserungen des städtischen Wahlrechtes forderten, hat schon der Magistrat in der Hauptsache abgelehnt. Die Wahllokale vermehrte er allerdings um drei. Die Neueinteilung der Wahlbezirke verwarf er auf den St. Nimmerleinstag. Die Sonntagswahl lehnte er gar mit der Berufung auf die Erfahrungen anderer Städte ab.

Im allgemeinen kempfehlte es sowohl den Magistrat wie den Rathausblock, daß sogar solche Anträge erst von der Sozialdemokratie gefordert werden mußten. Am neugierigsten waren wir auf die Gründe, die den Magistrat, wie er schrieb, zur Ablehnung der Sonntagswahl gezwungen hätten. Diese Frage stellte auch Professor Simson in der Stadtverordnetenversammlung am 1. Oktober. Nach seiner Meinung ist die Wahl an e nem gefühllos abweisenden Tage sehr wohl dazu geeignet, besonders die Wahlfreiheit der Arbeiter zu schützen. Auch wünschte er, daß der Magistrat die neue Bezirkseinteilung wenigstens bis zum Jahre 1914 bejorgt.

Stadtrat Deichen, der städtische Sportdezernent, küstete einen Zipfel des Schleiers von den Erfahrungen, die den Magistrat gegen die Sonntagswahl zwingen. Von 26 Großstädten hätten erst 6 die Sonntagswahl versucht. Das hätte eigentlich allein schon zur Ablehnung genügt. Das verkündete derselbe Stadtrat, der im Schweige seines Angesichtes den Vatterfall für die besseren Pferdebeständigen projiziert, den sicher noch keine sechs Großstädte eingeführt haben. Dann soll sich in Charlottenburg die Zahl der Wähler nur von 44,7 auf 45,9 Prozent erhöht haben. Dabei weiß der Stadtrat sicher, daß erstens dieses Resultat durch besondere örtliche Verhältnisse beeinflusst sein kann und daß ferner solche Änderungen nicht gleich beim ersten Versuch ihre volle Wirkung zeigen. Schließlich soll aber erwiesen sein, daß am Sonntag die Wahlberechtigten nur sehr schwer zu befehen waren. Dr. Deichen fügte hinzu, daß das schon jetzt nicht leicht sei.

Das ist ja eine interessante Wirkung des Ausflusses der Arbeiterkraft von den städtischen Ehrenämtern. Erst betrachtete man die Arbeiter als unwürdig, solche Funktionen auszuüben, und dann opfert man auch noch ihr kümmerliches Wahlrecht der Obstruktion der Wohlbürger, die ihren Sonntagsschlaf nicht einschränken wollen. Warum beruft der Magistrat denn nicht Arbeitervertreter in die Wahlvorstände? Täte er das, so würde die Sonntagswahl ganz gewiß nicht aus Mangel an Pflichtgefühl scheitern. Trotz der Klagen Deichens, daß jetzt schon die Wahlvorstände schwer zusammenzubringen sind, ist von den rathauslerischen Blockleuten nicht ein einziger freier Gewerkschaftler oder Sozialdemokrat in den Wahlvorstand berufen!

Bei der Aufzählung der überraschend gewichtigen Gründe des Magistrats gegen die Sonntagswahl wurde jedoch die Empfehlung dieser Wahl durch den preussischen Minister glatt — übergangen! Der schwarze Agent des Agrarierums, wie ihn sein heißgeliebter freiwiliger Blockbruder Dr. Herrmann getauft hat, Brunzer, wurde durch sein — christliches Gewissen zur Ablehnung der Sonntagswahl gedrängt. Der edle Christ verwarf ganz, daß er im doch einzig unpolitischen Rathaus saß. Er sollte unerschrocken zu einer netter Umsturzpunkte aus und dankte seinem Gott mit Bestimmung, daß wir noch in einem christlichen Staat leben. Wieder hante der würdige Herr, der trotz seines tiefen Christentums für die Art des Volkes nur Spott und Hohn hat, bei dieser Erwärmung schmerzliches Pech. Der Staat ist nämlich ganz und gar nicht christlich, sondern religiös völlig neutral. Wäre aber die Sonntagswahl wirklich eine Revolte gegen das staatliche Christentum, dann wäre das Verhalten von dem preussischen Minister zuerst bejoggen, der bei der Angelegenheitsverfängerung allgemein empfohlen hat.

Der christliche Schmerz Brunzers fand aber bei keinen Blockgenossen reellste Würdigung. Nur etwa sechs Stadtverordnete kümmerten sich für die von Simson auch nur beantragte Ueberweisung anderer Anträge als Material für den Magistrat. Die konmerzjerrischen Arbeitervertreter waren dafür. Der schwarze Krause kümmerte jedoch gegen jeglichen Schutz der Abstimmung der Arbeiter vor der kapitalistischen Hungerkrute.

Gerade diese Entscheidung sollte den Arbeitern die Augen über die grenzenlos arbeitserfindliche Blockherrschaft im Rathaus öffnen.

Das frumbe Westpreussische Volksblatt bemüht zu unserem Entzücken trotz seines Krauses nicht die Gelegenheit, diese Anträge als besonderen Beweis sozialdemokratischer Unchristlichkeit auszuschütten. Es unterschlägt seinen Lesern vielmehr diese Verhandlung ebenso vollständig wie unsere Anträge. Das läßt ja recht tief blicken.

Reichtum in Danzig.

Die Kunst, das rote Zaubermittel, Gold zu machen, es lieblich zu vermehren, hat der Menschheit viel Kopfzerbrechen verursacht. Im Mittelalter haben die Alchimisten mit großer Mühe in geheimnisvollem Dunkel und mit abergläubischem Hokusfokus das Geheimnis des Goldes zu lösen gesucht. Es gelang ihnen nicht. Wohl sind auf diesem Wege eine Menge nützlicher Erfindungen gemacht, die Vermehrung des Goldes blieb jedoch unbekannt.

Was den Zauberkessel mittelalterlicher Goldsucher nicht gelang und nicht gelingen konnte, das hat der moderne Kapitalismus mit spielender Leichtigkeit geschafft. Er hat die Kunst des Goldmachens nicht nur entdeckt, sondern auf eine schier unglückliche Höhe gebracht. Das lehrt uns auch die Entwicklung der Vermögen in Danzig. Mehr als 6000 Mark Vermögen, bei mehr als 900 Mark Jahreseinkommen, hatten im Jahre 1908 schon 5190 Leute, im Jahre 1911 hatten sie sich bereits um 325 auf 5515 vermehrt. Im Jahre 1908 hatten sie ein Gesamtvermögen von 338 727 800 Mark. Es vermehrte sich bis 1911 auf 352 580 800 Mark. Die Zunahme betrug demnach im dritten Jahre nicht weniger als 13 853 000 Mark; jährlich also 4 615 000 Mark. Nun bleiben aber noch eine Anzahl Vermögiger von der Steuerzahlung aus gesetzlichen Gründen befreit. Diese hatten 1908 ein Gesamtvermögen von 5 830 000 Mark und 1911 von 6 150 000 Mark. Das der Steuerverwaltung mitgeteilte Vermögen betrug unter Hinzurechnung dieser Beträge im Jahr 1908 somit 344 557 800 Mark und 1911 bereits 358 730 800 Mark. Die dreijährige Zunahme betrug demnach 14 173 000 Mark.

Von der zuerst genannten Vermehrung von 13 853 000 Mark fiel der Löwenanteil von 11 059 000 Mark auf die 1653 Steuerzahler, die je über 52 000 Mark Vermögen besaßen. Die rund 4000 Steuerzahler der Vermögen von 6000—52000 Mk. erhielten dagegen nur eine Vermehrung von insgesamt 1 752 800 Mark. Die Bildung großer Vermögen macht also auch in Danzig sichtbare Fortschritte. Seit dem Jahre 1902 hat sich das wirklich versteuerte Vermögen bereits um 35 413 000 Mark vermehrt. Dabei haben sich inzwischen eine Anzahl vermögiger Leute nach Berlin, Zoppot usw. gedrückt, wo sie weniger Einkommensteuer als in Danzig zu zahlen haben. Der glühende Sozialpatriotismus für die schöne Vaterstadt bringt das so mit sich. Aus diesem Grunde läßt sich die tatsächlich einmal höhere Vermehrung des Kapitals nicht feststellen. In Halb- und Ganzmillionären gab es in Danzig 1897 erst 39 und 1911 schon 63. Die Nabobs des Goldes haben in dem „armen“ Danzig also reichlich geerntet. Dabei geben die Steuerzahlen nur ein ungenaues Bild der wirklichen Vermögensverhältnisse, wenn man sich erinnert, was Professor Delbrück und andere über die lüdenhafte Einschätzung der Reichen gesagt haben.

Die börsenfreisinnige Danziger Zeitung stellt bei der Betrachtung der Vermögenszahlen die interessante Frage: Wie reich ist die Danziger Bevölkerung? Diese Fragestellung deutet in einer für diese Zeitung überragenden Weise auf den Ursprung und die Erzeuger dieser Vermögen, leider aber nicht auf ihre Besitzer hin. Die Danziger Arbeiterschaft mußte diese Vermögen schaffen, besitzen tut sie davon aber gar nichts. Nur der Grad und Umfang der Ausbeutung der wirtschaftlich Abhängigen wird durch die steigenden Vermögensziffern bewiesen, nicht aber der Wohlstand der Bevölkerung. Nach der Danziger Zeitung kommt von dem Gesamtvermögen auf jeden Einwohner der Betrag von 2200 Mark. Die fünfköpfige Arbeiterfamilie hätte demnach 11 000 Mark Vermögen. Tatsächlich besitzen die Arbeiter meist keinen Pfennig Vermögen. Rechnet man dagegen die Besitzer der Vermögen mit über 6000 Mark nebst Angehörigen auf reichlich 24 500 Personen, so entfallen pro Kopf 14 947 Mark und auf die Familie von 5 Köpfen 74 735 Mark Vermögen! Der „Reichtum der Danziger Bevölkerung“ verteilt sich also in Wirklichkeit so, daß von den 170 000 Einwohnern 145 500 Personen je 0,00 Mark und 24 500 Personen je 14 947 Mark besitzen.

Faule Wahlmache.

Die Bloßmacher sind alles andere, nur nicht siegesfreudiger Stimmung. Sie haben den Wählern nichts anderes zu bieten, wie die bloße Hege gegen die Sozialdemokratie. Dadurch werden aber die kommunalen Räte keines Wählers gestiftet. Immer dringender wird deshalb auch am Bürgertische gefragt, was der Bloß der bürgerlichen Einigkeit denn in seiner mindestens zweijährigen Praxis geschaffen hat? Von praktischer Arbeit ist bei den Bloßleuten doch gerade genug geschwätzt. Am unzufriedensten sind die bürgerlichen Arbeiter, die ihre Hoffnungen auf die Bloßmache setzten.

Und da mag der freisinnig-zentrums-konjunktive Angstbloß sich drehen und wenden, wie er will, er hat nicht nur seine eigenen „Arbeiter“-vertreter bei jeder Gelegenheit geradezu injam behandelt, er kann auch nicht eine einzige, noch so bescheidene Maßnahme aufzeigen, durch die er sich auch nur einmal arbeiterfreundlich zeigte. Selbst die Schmach der 220 Prozent Steuerhebung von den Blutarmlern, die nur 420 Mark jährlich oder 1,15 Mark täglich verdienen, besteht noch immer in Danzig. Die meisten Städte haben die Steuererhebung wenigstens bis zur Grenze von 660 Mark, wo das kommunale Wahlrecht beginnt, zurück befristet. Selbst die Hungerzeit der Steuererhebung veranlaßt den Danziger Angstbloß noch nicht zu dem Verzicht auf die Blutgrößen der Armlern. Man mag sehen, auf welches Gebiet man will, nirgends hat der Bloß den Arbeitern mehr als die leere Hand zu bieten. In dieser Situation sind die Bloßleute auf eine zugräftige Idee verfallen. Mit vieler Mühe und starkem Schweißverlust haben sie glücklich herausbekommen, daß sie doch wenigstens eine sozialpolitische Großtat, wenigstens indirekt, veranlassen können. Die Danziger Zeitung des Bloßjünglings Dr. Herrmann verbreitete diese Entdeckung am Sonntag. Danach hat der Arbeitgeberverband für das Baugewerbe den Magistrat im Juni aufgefordert, in alle städtischen Bauverträge die Streik Klausel aufzunehmen. Dadurch sollte er sich verpflichten, die Baupreise bei allen Ausperrungen und Streiks um ihre Dauer zu verlängern. Ausgerechnet acht Tage vor den fatalen Wahlen haben nun einige Stadtväter das dringende Bedürfnis gefühlt, nach der Antwort des Magistrats zu fragen. Der hat den treuen Hütern der Arbeiter auch vertrauensvoll mitgeteilt, daß er den hegenden Scharfmachern diese Antwort gegeben hat:

Wir sind nicht in der Lage, die gewünschte Klausel in unseren Arbeits- und Lieferungsverträgen für die Ausführung von Bauten aufzunehmen. Falls die Abwicklung von Arbeits- und Lieferungsverträgen aus Anlaß von Arbeitsniederlegungen oder Ausperrungen sich zu den vereinbarten Fristen nicht ermöglichen läßt, so werden wir in jedem einzelnen Falle prüfen, ob wir in eine Fristverlängerung einwilligen können. Die Danziger Zeitung ist durch diesen Beweis praktischer Arbeiterfreundlichkeit so hingerissen, daß sie auch nicht ein Wort kritischer Würdigung findet. Sprachlos preist sie den tapferen Magistrats, der so mutvoll gleich dem heil. St. Georg die Arbeiter,

und noch dazu ganz kostenlos, gegen die blutige Bestie Kapitalismus schlägt.

Eine dümmere Komödie hat jedoch die Angst vor der Wahlabrechnung kaum je erzeugt. Der Magistrat erklärt den Bauhöfen doch klipp und klar, daß sie es gar nicht nötig haben, von ihm eine schriftliche Verpflichtung zur Einhaltung der Streik Klausel zu fordern. Er wendet sich nicht einmal gegen die schamlose Zumutung, arbeitende Bürger zwangsweise der Aushungerung durch die kapitalistischen Terroristen auszuliefern. Er gibt vielmehr die tröstliche Versicherung, daß er schon allein wisse, was er im Interesse der Unternehmer zu tun habe. Von Fall zu Fall will er prüfen, auch bei Ausperrungen, ob die Fristverlängerung zu gewähren ist. Der Magistrat will also die Möglichkeit behalten, in jedem Fall durch seine Entscheidung einer Lohnbewegung, wenigstens in den Augen der Spießbürger, moralisch das Genick zu brechen!

Wie diese Entscheidungen ausfallen werden, darüber brauchen sich die Scharfmacher keine grauen Haare wachsen zu lassen. Selbst die scindol. Aushungerung der Bauarbeiter 1909 unterstützte der Magistrat dadurch, daß er sogar die Stilllegung der Bauten des städtischen Krankenhauses und der Schule in Neuschottland gestattete! Der sozialdemokratische Protest dagegen wurde vom Magistrat und den Stadtverordneten in der üblichen Weise in den Papierkorb befördert!

Es ist also nichts als Humbug, wenn die bedrängten Bloßleute die Arbeiter durch die in diesem Falle bewiesene Arbeiterfreundlichkeit ihres Magistrats belächeln möchten. Der Magistrat hatte in Wahrheit die günstige Gelegenheit, die Annahme der Unternehmer energisch zurückzuweisen, nicht benützt. Statt die Rechte der arbeitenden Bürgerschaft zu wahren, oder auch nur neutral zu bleiben, machte er immer tiefer Notau vor dem frommen Bloßstadtvordneten Herzog, der die Unternehmereingabe verantwortlich zeichnete.

Auf jeden Fall würde aber der Bloßjubiläum auch dann die Rückständigkeit der kommunalen Sozialpolitik kennzeichnen, wenn sich der Magistrat tatsächlich und nicht nur scheinbar gegen die Streik Klausel-Kritik entschieden hätte. Damit ist der Arbeiterschaft noch gar nichts genützt, wenn der Magistrat sich nicht zum schriftlich verpflichteten Verbündeten blutbesetzter Aushungerer degradiert. Die Arbeiterschaft läßt sich nicht narren, sie kann Beweise wirklicher Arbeiterfreundlichkeit nur in positiver Sozialpolitik sehen. Den Scharfmachern würde der Magistrat nur dann das Handwerk legen, wenn er in allen Verträgen die Verpflichtung zur Anerkennung des Koalitionsrechtes und der Gewährung tariflicher Arbeitsbedingungen aufnahm. Davon will aber der Magistrat und der antisozialdemokratische Bloß nichts wissen. Entsprechende Anträge der Sozialdemokratie flogen ebenso in den Papierkorb, wie die Forderungen zum Schutz der Bühnenkünstler gegen den Terrorismus der Direktoren.

Nach diesen Taten wird die arbeitende Wählerschaft die Arbeiterfreundlichkeit des städtischen Bloßregiments einschätzen. Dann muß sie aber zu der Erkenntnis kommen, daß im Rathaus nur dann praktische Arbeiterfreundlichkeit beginnen wird, wenn dort sozialdemokratische Vertreter einziehen.

Ein kleiner Kirchenstaat.

In dem christliche Grundsätze praktisch betätigt werden, befindet sich in dem Stadtbezirk Danzig in St. Albrecht-Pfarrdorf. Das Land ist dort im Besitz der katholischen Kirchengemeinde, die es verpachtet hat. Die Kirche besitzt die zweifelhafte Verpflichtung zum Bau und Erhaltung der Wege und Brunnen. Wie sie diese Verpflichtung erfüllt, zeigt sich in den dauernden Beschwerden der von dem milden Kirchenregiment bestimmten Bewohner. Die Schwarzblauen im Rathaus bemühten sich schon lange, die Unterlassungssünde der Kirche den Danziger Steuerzahlern aufzuladen. Am 1. Oktober forderten sie, daß die Stadt 5600 Mark für einen Brunnen ausgeben, weil die Kirche ihn nicht bauen will und den Pächtern lieber ungeweihtes gesundheitsgefährliches Wasser trinken lasse! Der fromme Zentrumsarzt Dr. Thun hat zwar früher die tiefgründige Entdeckung gemacht, daß das beste Trinkwasser auf Kirchhöfen ist. Hier schilderte er trotzdem das vorhandene Trinkwasser nach vorliegenden Gutachten als ekelerregende Jauche. Er verstand nicht, weshalb dagegen die Aufsichtsbehörde noch nicht eingeschritten sei. Sein wissenschaftliches Gewissen wendete sich aber trotzdem nicht gegen die Kirchenfrommen, die solche standalösen Zustände verursachten. Die Stadt mußte nach seiner Meinung für die Sünden der Kirche büßen.

Demgegenüber schilderte der Oberbürgermeister und der Stadtrat Weyer wie fein und lieblich die Kirche besonders wohl auch mit Rücksicht auf ihre lauffähige schwarzblaue Schutztruppe im Rathaus, mit ihren Pächtern und dem Magistrat umzuspringen wagt. Der Magistrat habe sich von vornherein bereit erklärt, ein Drittel der Kosten für einen neuen Brunnen zu tragen. Die Kirche habe jedoch je die Beteiligung abgelehnt. Darauf sei im Prozeßwege festgestellt, daß die Kirche allein dazu verpflichtet sei, die nötigen Brunnen zu schaffen. Trotz des Gerichtspruches lehnen sie aber diese Pflicht unbedingt ab! Der Magistrat ist aber nach wie vor zur Tragung eines Teiles der Kosten bereit. Nur will er, daß je die Kirche an ihn herantritt und ebenfalls einen Teil übernimmt.

Diese sehr bescheidene Forderung des städtischen Ansehens konnte der zentrumsfromme Kirchenrat Herzog nicht verstehen. Die Kirche habe doch keinen Nutzen von der Sache. Die kleinen Pächter müßten ihr weniger als der frühere Großpächter, deshalb sage sie jeht, sie künde die Leute lieber, ehe sie sich die Kosten mache. Die Kirche habe den Pachtpreis von 15 Mark pro Morgen für niedrig; die Pächter seien anderer Ansicht. Der biedere Zentrumsmann sprach aber kein Wort von Terrorismus, er aber wollte auch nicht die Kirche auf städtische Kosten entlasten. Nein, durchaus nicht! Aber im sanitären Interesse ihrer Bürger und speziell der Arbeiter müßte die Stadt eintreten. Es sei ein gutes Stück Lösung der Arbeiterfrage, die hier in Frage stehe. Herzog, der die erprobten christlichen Grundsätze für die Behandlung der Pächter ohne Wimperzucken verstanden hatte, nahm dann noch den Pfarrer in Schutz, der persönlich an dem glorreichen Kirchenregiment abhört. Was bei dieser Verleumdung veranlaßte den schwarzblauen Lange doch etwas deutlicher zu werden. Er teilte mit, daß der Pfarrer wie der Kirchenvorstand, die beide wohlhabend seien, beim Magistrat keine angenehmen Erscheinungen wären. Der Pfarrer spiele den Kirchenvorstand und dieser wieder den Pfarrer aus! Er bezweifle, daß der Pfarrer kein direktes Interesse an der Sache habe!

Herzog wandte sich noch einmal voll tiefer religiöser Empörung gegen diese Animosität gegen den — Pfarrer. Dann wurde diese sehr bemerkenswerte Kirchendebatte dadurch geschlossen, daß dem Magistrat der Antrag auf Schaffung des Brunnen zur Erwägung überwiesen wurde.

Die Verstadtlichung der Schulden der Hausagrarien luchten die maßgebenden schwarzblauen Bloßleute in der letzten Sitzung der Stadtverordneten so nebenbei einzufädeln. Feinde des Kommunismus sind die Kapitalisten, die sonst die private Initiative über den grünen Klee loben, aber nur dann, wenn der Staat oder die Stadt den wirklich wirtschaftlich Schwachen nützen sollen.

Als Vertreter eines hausagrariischen Antrages, den nominell verschiedene Bürgervereine gestellt hatten, forderte der zentrumsfromme Kirchenrat und Scharfmacher Herzog, daß die Stadt den

Hausbesitzern günstige zweifelhafte Hypotheken bis zu 80 Prozent des Hauswertes beschaffe. Die Schwierigkeit, zweite Hypotheken zu erhalten, werde immer größer. Herzog sah die Ursache in dem Abfluß des Geldes zu den städtischen Anleihen und dann in dem System der Grundstücks-Tarierungen und seiner Durchführung.

Was hiermit gefagt sein soll, ist reichlich schleierhaft. Die Mängel der Tarierung können doch nur so gemeint sein, daß sie zu niedrig schätzen und dadurch die Erlangung zweiter Hypotheken erschweren. Herzog rücht mit Reformvorschlügen nicht heraus, sondern wiederholte selbst auf Anregung durch den Bankdirektor Marx nur die Klage, daß die Tarierung der Grundstücke um 100 Jahre veraltet sei. Bei Licht besehen, sollen den Hausagrarien von der Stadt reichliche Hypotheken gegen billige Zinsen auf Kosten der Steuerzahler nach modern geschraubten Taten gegeben werden.

Selbst für diese „bescheidenen“ Wünsche hatte der Magistrat keine Ablehnung. Es handelte sich ja eben nicht um die Unterstützung Arbeitsloser und auch nicht um ein freieres Wahlverfahren. Es handelte sich um die kostbaren Hausagrarien, die jährlich nur 13 1/2 Millionen Mark Miete aus der Bürgerschaft ziehen und trotzdem, nach ihrem freisinnigen Führer Bauer, elendiglich am Hungertuche nagen. Deshalb erklärte der Oberbürgermeister selbst, daß der Magistrat sich eingehend mit der allerdings schwierigen Frage beschäftige und in nicht zu langer Zeit eine Vorlage bringen werde. Für bestimmte Vorschläge habe er sich allerdings noch nicht entschieden.

Die Arbeiterschaft wird sich über diese neue Begönnerung der Hausagrarien damit zu trösten wissen, daß derselbe Oberbürgermeister sogar eine Wohnungsinspektion, obwohl über 15 000 Menschen in Danzig in schändlich überfüllten sogenannten Wohnungen hausen müssen, nicht für notwendig hält.

Danzigs Bevölkerung im Monat August.

(Bericht des Statistischen Amtes der Stadt.)

Die Zahl der vor den hiesigen Standesämtern geschlossenen Ehen beträgt 93 gegen 99 im Vormonat. Von den ehelichenden Männern waren 12, das sind 12,9 Prozent, von den Frauen 8, das sind 8,6 Prozent, bereits einmal verheiratet gewesen.

Die Zahl der Ehebündnisse beträgt 409, darunter 8 Zwillingsehepaare, so daß 417 Kinder geboren wurden gegen 400 im Vormonat und 396 im August 1911. Von den Geborenen waren 11, das sind 9,8 Prozent, unehelich und 13, das sind 3,1 Prozent, todegeboren. Von ortsfremden Müttern wurden im August 17 Kinder, darunter 9 unehelich, in Danzig geboren. Die Zahl der Lebendgeborenen beträgt 404, das sind 27,8 aufs Jahr und 1000 Einwohner berechnet (August 1911: 27,0). Seit Beginn des Jahres sind 3238 Kinder lebendgeboren worden gegen 3158 im Vorjahre.

Die Zahl der Sterbefälle (ohne Totgeburten) beträgt 292 gegen 244 im Vormonat; aufs Jahr und 1000 Einwohner berechnet ergeben sich 20,1 Sterbefälle gegen 16,8 im Vormonat und 24,2 im Vorjahre. Von den Verstorbenen waren 37 ortsfremd. Im ersten Lebensjahre starben 97 Kinder gegen 72 im Vormonat und 159 im August 1911. Von den männlichen Verstorbenen über 20 Jahre waren 53, das sind 36,8 Prozent, verheiratet, von den weiblichen über 15 Jahre 31, das sind 20,9 Prozent. Von den unterschiedenen Todesursachen zeigen gegen den Vormonat bemerkenswerte Zunahmen: Altersschwäche (25 gegen 20), Scharlach (5 gegen 1), Tuberkulose (24 gegen 19), Herzschlag und sonstige Herzkrankheiten (24 gegen 18), Atrophie der Lunge (16 gegen 8), Brechdurchfall (55 gegen 27), sonstige Krankheiten der Verdauungsorgane (11 gegen 6), Krebs (23 gegen 18), Zuckerkrankheit (5 gegen 1). Hingegen haben unter anderem Lebensschwäche (12 gegen 21), Lungenentzündung (11 gegen 16), Krämpfe (3 gegen 9), Nierenentzündung (3 gegen 7) abgenommen. Seit Beginn des Jahres sind 2186 Personen gestorben gegen 2079 im Vorjahre. Sonach ergibt sich bisher ein Geburtenüberschuß von nur 1052 gegen 1079 in 1911.

Die polizeilichen An- und Abmeldungen ergeben einen rechnermäßigen Wanderungsverlust von 138 Personen. Im Berichtsmonat ergibt sich so unter Berücksichtigung des Geburtenüberschusses (112) ein Bevölkerungsverlust von 26 Personen. Die fortgeschriebene Bevölkerungsziffer betrug am 1. September dieses Jahres 171 332. Seit Beginn des Jahres hat die Bevölkerung nur um 42 zugenommen.

Im Fremdenverkehr zeigten gegen den Vormonat (7747) die polizeilichen Meldungen eine Abnahme um 211, so daß 7536 Meldungen erstattet wurden (Vorjahr 7179). Hierunter betrafen das Ausland 458, insbesondere Fremde aus Rußland 269, England 14, Oesterreich-Ungarn 97, Schweden 5, Norwegen 1, Holland 5, Frankreich 10, Amerika 27, Türkei 2, Italien 12, Dänemark 2, Schweiz 6, Belgien 5, China 3.

Brückenzoll

Soll nun doch auf der neuen Breitenbach-Brücke am Troyl erhoben werden. Einmal ist die rückständige Besteuerung des Verkehrs schon abgelehnt, weil der Magistrat sich mit den Stadtverordneten nicht einigen konnte. Speziell die freisinnigen Stadtratsmitglieder Krupka und Stahl konnten sich deshalb aber nicht beruhigen. Am 1. Oktober drängten sie deshalb den Magistrat, eine neue Vorlage zu machen.

Es war sehr offenherzig, als der freisinnige Oberpostsekretär und mieterparteiliche Bloßhüptling Stahl in der Debatte das Bekenntnis machte: Grundstücke seien zwar sehr gut, aber hierbei sei doch Geld zu verdienen! Die Auseinandersetzung fiel noch durch das überraschende Rechen Talent der Dreiklaßigen auf, das genau auf der Höhe ihrer Verkehrrspolitik stand. Man schätzte den Ertrag der Brückenschlagung der nur zur Stadt führenden Fuhrwerke verschieden, jedoch höchstens auf 9000 Mark jährlich. Mehrere Stadtväter beschränkten ihre Lehren durch die Verjuche, die Beträge mit viel Selbstgefühl in Prozenten der Einkommensteuer wiederzugeben. Man ja, denn auch endlich, daß man 1 Prozent dieser Steuer erhalten werde. Dabei beträgt die für dieses Jahr veranlagte städtische Einkommensteuer 2 667 000 Mark! Ein Prozent davon sind bekanntlich 27 000 Mark. Es wurde auch schon angedeutet, daß die Brückensteuer auch für Fußgänger eingeführt werden könne. Nach der Erklärung Stahls wird man sich nicht darüber wundern dürfen, wenn auch noch dieser Steuerwucher von der städtischen Freisinnigkeit beliebt wird.

Bericht des Arbeitersekretariats für den Monat September 1912. Die Zahl der Aushungerenden betrug 406 (423 im Vormonat). Gewerkschaftlich organisiert waren 156 (133), nur politisch organisierten gehörten an 26 (23), gewerkschaftlich und politisch organisiert waren 46 (58), organisationsunfähig waren 25 (35), unorganisiert waren 153 (174). Die Zahl der erteilten Aushungerungen betrug 422 (432), Schriftsätze wurden 92 (109) angefertigt, Leser der Volkswacht waren 132 (119) Personen.

Der Neue Welt-Kalender für 1913

Preis 40 Pfg., ist eingetroffen.

Buchhandlung „Volkswacht“, Paradiesgasse 32.

Murzynski

Danzig, Große Wollwebergasse 6 u. 7.

Danzig, Große Wollwebergasse 6 u. 7.

Neue Damen-, Backfisch- u. Kinder-Konfektion

Einen richtigen Ueberblick über das, was modern ist, geben meine grossen Ausstellungen aller massgebenden Modelle der Herbst- und Wintermoden. Jede Dame, die nur etwas Interesse für die Bekleidungsfrage hat, wird erstaunt sein über die mannigfaltigen Möglichkeiten, sich geschmackvoll und doch billig zu kleiden. Eine Besichtigung ist daher recht lohnend.

Bevor Sie Damen- und Kinder-Konfektion kaufen, überzeugen Sie sich ohne Kaufzwang von meiner grossen Auswahl, prüfen und vergleichen Sie immer erst meine billigen Preise.

Eine erstklassige Leistung!

Dieses Angebot bietet in bezug auf Billigkeit etwas ganz Abnormes.

Zum Verkauf gelangen zirka

475 Kostüme

Serie I	29 ⁰⁰ Mk.	Serie II	36 ⁰⁰ Mk.	Serie III	48 ⁰⁰ Mk.	Serie IV	62 ⁰⁰ Mk.
---------	----------------------	----------	----------------------	-----------	----------------------	----------	----------------------

aus bräunlich gestreiften englischer Stoffen, dreihäufige halblange Jackenform, auf Seide gefüttert, mit seid. Knopflöchern und Knöpfen garniert

aus grauen und bräunl. Noppstoff, schick mit Taschen u. Taschenbuch garniert. Apart Tailor-made-Kostüm

aus schwarz-weiß etc. gestreiftem Winterfrotté. Jacke mit Samtkragen und Seidenfütterung garniert, auf gutem Seidenfutter

aus original englischem Stoff in verschiedenen neuen Melangen. Allerneueste Herbstfason. Jack auf reiner Seide gefüttert. Faltenrock.

875

Knaben-Anzüge

in Jacken-, Blusen- und Norfolk-Passons, aus blau Cheviot und Stoffen engl. Art

5⁷⁵ 8⁷⁵ 10⁷⁵ 14⁷⁵ Mk.

380

Knaben-Paletots und Pyjacks

aus blau Cheviot und Stoffen engl. Art

5⁵⁰ 7⁵⁰ 10⁷⁵ Mk.

875 Paletots

Zirka

Serie I	19 ⁵⁰ Mk.	Serie II	24 ⁰⁰ Mk.	Serie III	33 ⁰⁰ Mk.	Serie IV	45 ⁰⁰ Mk.
---------	----------------------	----------	----------------------	-----------	----------------------	----------	----------------------

aus gutem Deutsches Stoff in allen neuen Farben. Halbgeschlossene Passons mit Kragen garniert im Rücken. Ganz besonders preiswert

Paletot-Form, aus blauen u. schwarzen Diagonal, 140 cm lang, in la Verarbeitung. Allerneuester Schnitt

aus prima englischem Flanellgewebe mit kontrastier. ge. Absteife. Hochschulternde Revers mit grossen Knöpfen

aus marine und bräunlichen Ratinestoffen mit Samtkragen und großen Taschen garniert

600

Knaben-Hosen

aus farbigen Stoffen für das Alter von 2 1/2 - 8 Jahren

0⁷⁵ 1⁰⁰ 1²⁵ 1⁵⁰ Mk.

Jede weitere Größe 25 Pf. mehr.

Backfisch-Kostüme,

schöne jugendliche Passons, in marine Karibgam und neuesten engl. den Stoffen

19⁵⁰ 29⁵⁰ 39⁵⁰ Mk.

Backfisch-Mäntel.

mit und ohne Regal, neue Passons und moderne Stoffarten

9⁷⁵ 14⁷⁵ 19⁷⁵ Mk.

Backfisch-Kleider,

schöne jugendl. Formen, in modernen Farben, aparte Passons

24⁰⁰ 39⁰⁰ 48⁰⁰ Mk.

Kostüm-Röcke,

Allerneueste Passons, alle Größen vorrätig in marine, schwarz und neuen englischen Stoffarten

6⁵⁰ 9⁵⁰ 14⁵⁰ Mk.

360

Mädchen-Paletots

darunter viele Modelle

5⁷⁵ 6⁷⁵ 8⁰⁰ Mk.

Neue Herbst- und Winter-Blusen.

Haus-Blusen aus warmen Winterstoffen 1⁹⁵ 2³⁵ Mk.

Winter-Blusen aus modernen Wollstoffen, gefüttert 3⁹⁰ 5⁹⁰ Mk.

Herbst-Blusen aparte Neheiten 7⁵⁰ 9⁵⁰ Mk.

Tüll-Blusen auf Tüll gefüttert, neueste Modellen 4⁵⁰ 7⁵⁰ Mk.

Seiden-Blusen in modern. Farben aparte Passons 9⁷⁵ 15⁷⁵ Mk.

Samtblusen aparte Passons, alle Größen 8⁵⁰ 12⁵⁰ Mk.

450

Mädchen-Kleider

aus marine Cheviot und gestreiften und schottischen Wollstoffen

6⁷⁵ 9⁷⁵ 15⁰⁰ 22⁵⁰ Mk.

Aus der Geschichte der Türkei.

In den Tagen, da durch die Vorgänge auf der Balkanhalbinsel die Gefahr eines allgemeinen europäischen Krieges in bedrohliche Nähe gerückt ist, dürfen uns unsere Leser für einige Mitteilungen aus der türkischen Geschichte dank wissen. Spiegelt diese doch deutlich das Schicksal aller Staaten wieder; auf eine Zeit des Wachstums und der Reife folgt der allmähliche Abstieg und ein langsames Sterben.

Die Türken, ein mongolischer Volksstamm, schließen sich im achten Jahrhundert dem Islam an. Vierhundert Jahre später verdrängen zentralasiatische Mongolenvölker sie aus ihrer Heimat im östlichen Persien. Westwärts sich wendend siedeln sich die Türken in Kleinasien als Nachbarn des griechischen Kaiserreiches an. Fortgesetzte Kriege erweitern ihr Gebiet. Schon 1356 erobern sie Gallipoli auf der europäischen Seite der Dardanellen und fassen damit in Europa dauernd Fuß. In diese Zeit fällt auch ihre Organisation als Militärstaat. Die Bewohner der unterworfenen Länder erhalten, sofern sie zum Islam übertreten, die gleichen Rechte wie ihre Unterjocher. Andernfalls ist ihnen zwar die Ausübung ihrer Religion gestattet, sie haben aber dann für die Unterhaltung des Staates ausschließlich zu sorgen. Aus christlichen Jünglingen wird die gefürchtete Janitscharentruppe gebildet. Trotz der beständigen Kriege vergrößert sich die Macht der Türken durch massenhafte Übertritte von Christen zum mohammedanischen Glauben so rasch, daß Murad I. 1365 seine Residenz nach Adrianopel verlegen kann. Serben und Bulgaren sind ihm tributpflichtig und müssen Heeresfolge leisten. Noch widersteht Konstantinopel, aber die Türken sind bereits bis an seine Mauern vorgedrungen. Thracien befindet sich in ihrem Besitz. Verschiedene Versuche der Serben und Bulgaren, sich zu befreien, mißlingen. Die große Schlacht auf dem Cosfeld vom 17. bis 20. Oktober 1448 bringt die Balkanhalbinsel dauernd in die Hände der Türken. Bereits im Jahre 1422 belagerten sie vergeblich Konstantinopel; nunmehr wird die Stadt



Die einzige und richtige Lösung der Balkan-Wirren.

am 29. Mai 1453 erobert. Der letzte Rest des oströmischen Reiches verschwindet aus der Geschichte.

Nun kommen zwei Jahrhunderte, in denen Mitteleuropa vor der türkischen Macht zittert. Die Osmanen erobern Albanien und den Peloponnes, nehmen den Tartaren die Krim und den Polen die Moldau ab. Syrien, Mesopotamien und Ägypten beugen sich ihrer Herrschaft. Auf dem Mittelmeere macht die türkische Flotte

den Venezianern und Genuesen die Herrschaft streitig. Ja, nach der Eroberung Ungarns muß sogar Wien befürchten, das Schicksal Konstantinopels zu teilen. 1529 erscheint Soltan der Zweite vor den Toren Wiens und 1683 belagert Kara Mustafa die Donaustadt vor Juli bis in den September hinein, ehe er durch ein polnisch-deutsches Heer geschlagen wird.

Bereits aber hat der Verfall des Türkenreichs begonnen. Das Wort, das ein russischer Staatsmann von der russischen Regierungsform prägte, Despotismus gemildert durch Meuchelmord ist unsere Magna Charta, gilt auch für die Türkei. Bajazet der Zweite (1481—1512) läßt zwei seiner Söhne und einen seiner Brüder ermorden. Trotzdem muß er ständig mit Aufstandsversuchen rechnen und wird schließlich durch seinen jüngsten Sohn Selim vergiftet. Immer häufiger greifen die Thronwärter zum Verwandsmord, um ihre Ansprüche durchzusetzen. Murad der Dritte (1574—1595) sichert sich den Thron durch die Ermordung von fünf Brüdern; Mohammed der Dritte (1595—1603) tritt die Herrschaft an, nachdem er neunzehn Brüder erdrosseln ließ. Diese inneren Kämpfe ermöglichen es den Desterreichern, Ungarn und Siebenbürgen zurückzugewinnen. Auch gegen die Perser und Russen kämpfen die Türken unglücklich und müssen an sie beträchtliche Gebietsteile abtreten. 1798 erfolgt der Einfall Klebers und Bonapartes in Ägypten. Wenn die Franzosen das Land auch nicht behaupten können, so steht seit diesem Ereignis die türkische Herrschaft über Ägypten doch nur auf dem Papier. Das neunzehnte Jahrhundert bringt neue Stürme: Die Befreiungskämpfe der Griechen, Bulgaren, Serben und Rumänen, die sich unter tatkräftiger Hilfe des Auslandes, vor allem Rußlands, von der Türkei losreißen. Diese Geschichtsperiode des türkischen Reiches beginnt 1821 mit dem Aufstand der Griechen und endet 1878 mit dem Berliner Kongreß, der den russisch-türkischen Krieg von 1877—78 beschließt. Seither kräftet die Türkei ihr Dasein nur durch die Eifersucht der Großmächte. Jede von ihnen möchte den Kuchen verpassen, und da ihn keine der andern gönnt, darf der „kranke Mann“ einstweilen noch am Bosphorus haushalten. Wie lange, kann niemand sagen. Fest jedoch steht, daß die Jungtürken keinerlei neue Grundlage für das türkische Reich schaffen können. Selbst wenn sie wirtschaftliche Reformen durchführen wollten. — Anstalten, das Los der Bauern und Arbeiter zu erleichtern, machten sie in den Jahren ihrer Herrschaft nicht — fragt es sich, ob sie die Macht dazu hätten. Zu sehr ist die islamitische Religion mit dem öffentlichen und wirtschaftlichen Leben verquickt und beeinflusst dieses im Sinne längst vergangener Zeiten. Möglich, daß die Türkei noch einmal dem drohenden Verhängnis entgeht. Ueber kurz oder lang aber werden sich die nach der Expansion ihres Absatzmarktes lüfternen Kapitalistenstaaten Europas über den Anteil an der Beute einigen und dann teilt die Türkei das Schicksal Polens und Persiens.

Gustav Schröder.

Danzig.

Eine imposante Stadtverordnetenwählerversammlung für den 2. Wahlbezirk tagte am Sonntag, den 6., nachmittags 3 1/2 Uhr, im Lokale des Genossen Lühring in Langfuhr. Zahlreich waren Frauen und Männer des arbeitenden Volkes erschienen, wovon leider viele keinen Eingang fanden, da sich der Saal als viel zu klein erwies. Genosse Conrad Prochowitz referierte in zweistündiger, oft von lebhaftem Beifall unterbrochener Rede über die bevorstehenden Stadtverordnetenwahlen.

Redner besprach die Aufgaben, die die Stadtverordneten im Interesse der Bevölkerung zu erfüllen hätten. Unter Vorführung merkwürdiger Beispiele geißelte er die volksfeindliche, auf den nachsten Geldsackinteressen beruhende Politik, wie sie im Danziger Stadtparlament von sämtlichen bürgerlichen Stadtverordneten betrieben wird.

Redner schloß mit einem Appell an die Versammelten, die kurze Zeit bis zum Wahltage durch intensive Werbearbeit auszunützen.

Die Genossen Janitz und Lewalski sprachen im Sinne des Referenten. Mit einem brausenden Hoch auf die Sozialdemokratie fand die Versammlung ihr Ende.

Eine ausgefallene Schiedsgerichts-Sitzung. Zu Montag nachmittags 4 Uhr war eine öffentliche Sitzung des Schiedsgerichts der Bauinnung nach dem Stadtverordneten-Sitzungssaal des Rathauses anberaumt. Die Herren Besitzer der Arbeitgeber sowie Arbeitnehmer waren pünktlich zur Stelle, nur der Herr Vorsitzende, der im städtischen Armenamt so überaus schnell berühmt gewordene Stadtrat Ewert, fehlte. Es versicherte eine Viertelstunde nach der andern, aber der Herr Stadtrat kam nicht. Um 5 Uhr vertließen Arbeitgeber- und Arbeitnehmerbevollmächtigte den Sitzungssaal. Mehrere Kläger und Beklagte wollen im nächsten Termin Veräumniskosten beantragen. Ob die Bauinnung oder der Herr Stadtrat diese tragen werden, steht noch dahin. Für Juristen ist dieses jedenfalls ein interessantes Problem, die Frage zu lösen, wer nun die entstandenen Kosten zu zahlen hat.

Wir erhielten folgenden Brief:

Freiburg i. B., Mertenstr. 23, den 30. September 1912.

An die Redaktion der Volkswacht in Danzig.

Ich frage hierdurch bei Ihnen an, ob Sie gewillt sind, mir den Verfasser oder Einfender des Artikels in Ihrem Blatt vom 18. d. Mts. beizubringen?

„Der Herr Major“

welcher sich mit meiner Person beschäftigt, bekannt zu machen? Schinzinger, Major a. D.

Als wir das gelesen hatten, rissen wir die Knochen zusammen, sahen im Geiste den Herrn Major und machten Konneret! War doch nett von uns, was?? —

Hypotheken und Kinderlegen.

Ganz in die Fußstapfen unserer Hausagrarien, die immer nur Mieter mit wenig, oder gar keine Kinder aufnehmen wollen, treten auch einzelne Landesversicherungsanstalten. Ein Hausbesitzer aus Strehlen in Schlesien, in dessen Haus mehrere Familien mit insgesamt 23 Kindern wohnen, hatte sich an die Landesversicherungsanstalt um ein Hypothekendarlehn gewandt und wurde abschlägig

mit folgender Begründung beschieden: Da sein Haus mit Kindern überlastet ist, könne ihm ein Darlehn erst gewährt werden, nachdem er durch Aufnahme kinderärmerer Familien, anstatt der kinderreicheren, die Kinderzahl in seinem Hause auf das zulässige Maß reduziert.

Wünschenswert wäre es demnach, die Landesversicherungsanstalt stellt einen Tarif auf, mit wieviel Kindern ein Haus überlastet ist, um eine Hypothek von ihr zu erhalten. Beamte, die solche Fälle fertig bringen, sind zur Verwaltung einer Landesversicherungsanstalt völlig ungeeignet.

Zur Fleischsteuerung.

Die Stadt Danzig hat bei der Staatsregierung beantragt, ihr die Einfuhr von frischem Rindfleisch und von frischem Schweinefleisch aus Rußland, Serbien, Rumänien und Bulgarien zu gestatten. Der Antrag, bis auf weiteres die Einfuhr von 300 Schweinen wöchentlich aus Rußland oder Desterreich-Ungarn in planierten Wagen zum sofortigen Abschachten in das städtische Schlachthaus einführen zu dürfen, ist dabei ausdrücklich aufrecht erhalten.

Unfall.

Der von der Firma Steffens und Nalle, Berlin, auf der Schichauwerft beauftragte Schlosser R. von hier, wurde am Sonnabend voriger Woche beim Umliegen einer zirka 30 Zentner schweren eisernen Treppe von dieser befallen und umgerissen. Er kam mit beiden Obergehenden unter die Treppe zu liegen. Als man ihn von der Last befreit hatte, konnte er sich nicht selbst erheben, sondern mußte in die Bude getragen werden. Dort ließ man ihn ungefähr 1 1/2 Stunden liegen, ohne einen Arzt zu holen, da man wahrscheinlich annahm, daß eine schwere Verletzung nicht vorliege. Erst auf Betreiben der Kollegen des R. sah sich der Monteur veranlaßt, einen Wagen holen zu lassen um den R. hinwegzuschaffen. Die Beteiligten erklärten, daß der Unfall nur auf die Hastigkeit mit welcher die Arbeit dort ausgeführt wird, zurückzuführen sei. Ob die Verletzungen des R. schwere sind, konnten wir bis jetzt nicht ermitteln.

Aus Westpreußen.

Elbing.

Jubiläum der Schichauwerft.

„Das Festmahl im Kasino nahm einen schönen Verlauf. Herrliche Räume, nette Tafeldekorationen, ein prächtiges Mahl, interessante Personen, prickelnde Musik, fesselnde Reden, Beherklung usw. usw.“ So hebt der Bericht in der Elbinger Zeitung vom 6. d. Mts. über das Festmahl des Schichau-Jubiläums an. Daß die Jubiläumstafel auch für den Feinschmecker ein Jubiläumsmahl war, deutet folgende Speisenfolge an:

Ravioli auf Eisblat

Deutz & Geldermann, Cuvée Privée extra dry
Krautbrühe mit Spargelspitzen und Markt
Gebirgsforellen blau, frische Butter
1893 er Chät. Langoa Barton
1909 er Wehlener Rosenberg Auslese
Holsteiner Kalbsrücken à la Royal, Sauce béarnaise

1905 er Chät. Mouton Rothschild Pauillac, 1-vin-Schloß-Abzug
Hummel à la belle vue auf Gloucester Art
1904 er Rauenhaler Taubenberg
Brüsseler Geflügel, Salade romaine
Heidieck & Co. 1906 er Monopole sec
Artichodenböden mit gebadenen Austern
Soufflé au Parmesan — Eisauflauf — Dessert — Früchte
Kaffee — Liköre

Dem ausgefehltesten Gourmand muß bei Durchsicht dieses Speisezettels das Wasser im Munde zusammenlaufen. Wer da noch von Teuerung und Fleischnot zu reden magt, ist ein elender Stümper. Na, die können zurüben sein! Und sie waren auch zufrieden, die sich dort zusammengefunden hatten. Wie diese Zufriedenheit gefördert wird, davon gibt der Prozeß vom Februar des Jahres 1908 Aufschluß. Wir werden vielleicht nächstens etwas aus diesem Prozeß veröffentlichen, um zu zeigen, wie man Millionen verdienen kann.

Graudenz.

Stadtverordnetenwahl in Danzig.

Der Gesellige in Graudenz meldet in seiner Nummer vom 3. d. M. aus Danzig: „Für die bevorstehenden Stadtverordnetenwahlen haben die Sozialdemokraten zum ersten Male offizielle Kandidaten aufgestellt und zwar sieben in drei Bezirken der dritten Abteilung.“ Der Danziger Korrespondent des Geselligen täuscht sich hier wohl. Unseres Wissens ist es bereits das viertemal, daß sich die Sozialdemokratie offiziell an den Stadtverordnetenwahlen in Danzig beteiligt. Auch sind nicht sieben, sondern acht Kandidaten aufgestellt.

Der Konsumverein für Graudenz und Umgegend E. G. m. b. H. hält am Donnerstag, den 17. Oktober 1912, abends 8 Uhr, im „Goldenen Anker“ seine ordentliche Generalversammlung ab. Im übrigen verweisen wir auf das Inserat in heutiger Nummer.

Die Bedeutung der Pflanzenkost.

Von Gertrud Ahlstedt, Danzig.

III. (Schluß.)

Im Durchschnitt sind sie alle sehr wasserhaltig; das Eiweiß schwankt von 1—4 Prozent und zwar ist Rosenkohl das eiweißreichste Gemüse; Stärke ist in größerer Menge im Kürbengerüß und in der Schwarzwurzel, die in Ostdeutschland leider wenig auf den Markt kommt und sehr teuer ist; Zellulose ist nur in geringer Menge vorhanden, Salze ebenfalls, doch bilden sie den für uns wichtigsten Bestandteil der Gemüse. Spinat und alle grünen Salatpflanzen enthalten Eisenfäße, werden deshalb bleichsüchtigen und blutarmen Personen verordnet. Den Salzen der Krebse rühmt man große Heilkraft bei Gicht- und Rheumatismuskranken nach. Leider sind die frischen Gemüse im Winter teuer und auch nicht jede Hausfrau kann Konserven kaufen. Da möchte ich die lieben Hausfrauen auf die Dörrengemüse aufmerksam machen, die leicht und mühelos zuzubereiten sind und oft die frischen Gemüse oder die teuren Konserven ersetzen können. Frischen Gemüse wird durch Trocknen das Wasser entzogen, wodurch sie unbegrenzt haltbar werden und sich bequem aufbewahren lassen. Knorr's Dörrengemüse „Julienne“ zeichnen sich durch besonderen Wohlgeschmack aus und werden in eigenen Gemüsegärten gezogen und aus den besten Sorten hergestellt.

hernach von einem eigens für die Manipulation bestimmten Koch zur Sauce bereitet wird.

Für Galadiners und Hoffeste kommen etwa 560 große verzierte Kupfergeschirre in Gebrauch, sie sind der Größe nach in einem aus drei Galerien bestehenden Saale neben der Küche aufgestellt; fast ebenso viele kleinere Gefäße befinden sich in der Hauptküche. Den Mittelraum derselben nehmen sechs große Anrichtentische ein, die, aus weißem Holze gefertigt, mit Schubladen und Brettlagen versehen sind.

Seitwärts neben dem Sitzungssaal der Herren Küchenräte befindet sich die

Kaiserliche Speisekammer.

da lacht wohl mancher guten Hausfrau das Herz im Leibe, wenn sie alle diese Herrlichkeiten mustert.

Ähnlich wie in Wien geht es wohl in allen Hoffischen zu und darum können wir zufrieden sein.

Letzte Nachrichten.

Ermäßigung des Einfuhrzollens auf Fleisch.

Der Bundesrat wird sich in diesen Tagen über den Gesetzentwurf schlüssig machen, der die Herabsetzung des Einfuhrzolls auf frisches und gefrorenes Fleisch verfügt. Unter den bisher beschlossenen Notstandsmaßnahmen ist diese Maßregel diejenige, die den Agrariern das größte Unbehagen verursacht. Der bayerische Minister Freiherr v. Soden hat bereits erklärt, daß man der Zollermäßigung nur dann zustimmen könne, wenn sie unter allen Umständen nur zeitweilig sei. Dieser Forderung entspricht der Gesetzentwurf, indem er bestimmt, daß die Zollermäßigung nur bis zum 31. März 1914 gelten solle. Damit sind aber, wie wir erfahren, die agrarischen Bedenken gegen diese Maßregel noch nicht beseitigt. Großen Kummer verursacht noch die Möglichkeit, daß der Reichstag, der diesem Gesetzentwurf, wenn er Gesetz werden soll, zustimmen muß, die Fristbestimmung, den 31. März 1914, aus dem

Entwurfs herausstreicht und die Zollermäßigung auf diese Weise zu einer dauernden macht. Ohne Zweifel werden Bedenken solcher Art von agrarischer Seite noch in letzter Stunde gegen die Zollermäßigung geltend gemacht werden. Man wird alsdann sehen, ob die Reichsregierung den Willen und die Kraft zeigen wird, zum Besten des Volkes auch einmal gegen die agrarischen Interessen zu handeln.

Fleisch für Berlin aus Rußland.

Wie wir hören, ist auch bei der Einfuhr von Fleisch aus Rußland, die von der Stadt Berlin betrieben wird, die Frage von erheblicher Bedeutung, ob die Fleischbeschau, und zwar sowohl die Vorkschau als auch die Nachschau, die Prüfung des lebenden Viehs vor der Schlachtung und die Prüfung des Fleisches nach der Schlachtung, schon in Rußland von amtlichen deutschen Tierärzten vorgenommen werden kann. Es würde alsdann möglich sein, das Fleisch ohne weiteren Aufenthalt binnen drei Tagen nach Berlin zu schaffen. Nur an der Grenze würde, da die russischen Eisenbahnen eine andere Spurweite haben, eine Umladung notwendig sein. In Berlin würde man das Fleisch nur noch daraufhin zu untersuchen haben, ob es etwa durch die Beförderung gelitten.

Der Preis des russischen Rindfleisches wird sich, vorausgesetzt, daß die Einfuhr nach Kräften erleichtert wird und nicht unerwartete Schwierigkeiten und Verteuerungen entstehen, auf etwa sechzig Pfennige für das Pfund frei Berlin stellen.

Schon jetzt aber ist man in sachverständigen Kreisen der Ansicht, daß aus Rußland nicht all zu viel Fleisch für Berlin und andere große Städte zu haben sein wird. Rußland selbst verbraucht für sich so viel Fleisch, daß der Ausfuhr verhältnismäßig enge Grenzen gezogen sind. Eine gründliche Beseitigung der in Deutschland herrschenden Fleischnot wird sich nur erzielen lassen, wenn Argentinien mit seinen unererschöpflichen Viehbeständen für die Fleischzufuhr in weitem Umfange in Betracht kommen kann. Darauf weist auch der an den Reichskanzler gerichtete, Maßnahmen zur Behebung der Lebensmittelteuerung betreffende An-

trag der Gemeinden von Groß-Berlin nachdrücklich hin. Der Einfuhr argentinischen Hammelfleisches, die schon jetzt möglich ist (eine Sendung solchen Fleisches wird, wie mir bereits gemeldet haben, Mitte Dezember in Berlin erwartet), mißt dieser Antrag nur sehr geringe Bedeutung bei; schon mit Rücksicht darauf, daß in Deutschland das Hammelfleisch an und für sich wenig begehrt ist, namentlich zu bestimmten Jahreszeiten.

die Fleisch-Teuerung

trifft die Hausfrau nicht so schwer, wenn sie, statt teures Suppentfleisch zu kaufen, die Suppen aus

MAGGI® Suppen in Würfeln herstellt.

Ein Würfel zu 10 Pfg. gibt, nur mit Wasser kurze Zeit gekocht, 2-3 Teller gehaltvolle, wohlschmeckende Suppe, die der besten mit Fleischbrühe zubereiteten Suppe in nichts nachsteht.

Mehr als 40 Sorten sorgen für Abwechslung und tragen jedem Geschmack Rechnung.

Beim Einkauf verlange man aber ausdrücklich **MAGGI®** Suppen und achte auf den Namen **MAGGI** und die Schutzmarke „Kreuzstern“.



Nachruf.

Am 30. September verstarb in Cöthen (Anhalt) nach kurzem Krankenlager meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Gross- und Schwiegermutter

Frau Sophie Beneke

geb. Reichardt

im 76. Lebensjahre.

Im Namen der Hinterbliebenen:

Paul Beneke.

Danzig, Cöthen in Aub., Halle a. S., 5. Oktober 1912.

Arztniederlassung.

Ich habe mich als Arzt in

Danzig-Schidlitz, Karthäuserstrasse 36

ansässig gemacht.

J. Zemke

pra. t. Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer.

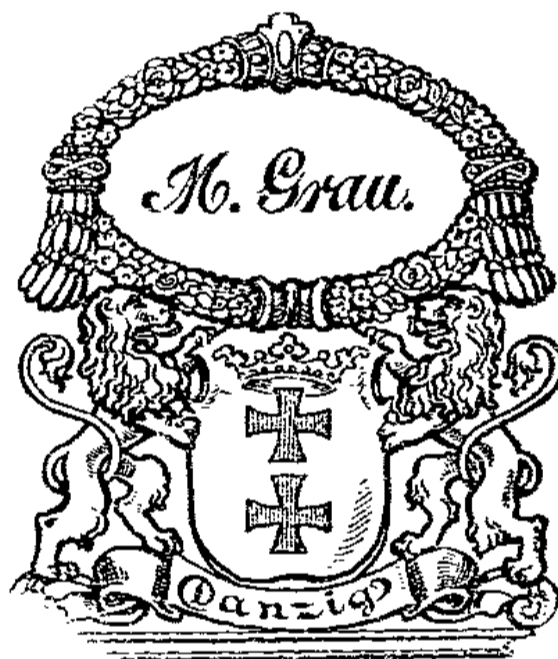
Sprechstunden: 8-10 und 4-6 Uhr.

Ziegelkutscher

Reist sofort bei hohem Lohn und Wohnung ein
Emil Harder, Dampfziegelei, Gr. Plehnendorf.

1 Kutscher und 1 Arbeiter

stellt ein
J. Wocke, Ohra.



Das vornehme Kredit-Haus

Nicolaus Pindo Nachf.

M. Grau

Danzig, Holzmarkt 4

rechtfertigt die Bezeichnung „vornehm“ nach jeder Richtung hin durch seine vornehme Neugestaltung, durch seine vornehme Geschäftsführung, durch seine vornehme Bedienung.

Ausstellung
von
100 Musterzimmern

4 Holzmarkt 4
Part., I., II., III., IV. Etage
Fahrstuhl nach allen Etagen.

Möbel

in jeder Stilart und Preislage.

Kompl. Wohnungseinrichtungen
von **200 bis 15 000** Mark.
Anzahlung von **10** Mark an.
Einzelne Schränke, Vertikos, Spiegel, Bettstellen, Tische, Stühle, Sofas, Garnituren etc.
Anzahlung von **2** Mark an.

Beamten und Kunden ohne Anzahlung.

Damen-Konfektion

Entzückende Formen und wundervolle Stoffe:

Kostüme, Mäntel, Ulster, Jacketts, Röcke, Blusen, Pelzkragen, Muffen etc. etc.
von **3** Mark Anzahlung an.

Gratis-Zugaben.

Herren-Garderobe

in moderner und eleganter Ausführung:
Paletots, Ulster, Jackett-Anzüge mit gestreifter Hose, Gehrock-Anzüge, Knaben-Anzüge
von **3** Mk. Anzahl. an.

Diskrete Lieferung frei Haus.

Teppiche

Läufer, Steppdecken, Chaiselonguedecken, Tischdecken, Tülldecken, Gardinen, Künstler-Gardinen, Stores, Kleiderstoffe, Bettbezüge etc. etc.

Stadt-Theater.

Wittwoch, den 9. Oktober 1912, abends 7 1/2 Uhr
 Außer Abonnement. Pässepartout B. II.
 Novität. Zum vorletzten Male.

Eine Million.

Donnerstag, den 10. Oktober, abends 7 1/2 Uhr. Außer Abonnement.
 Pässepartout C. II. **Martha.**

Freitag, den 11. Oktober, abends 7 1/2 Uhr. Außer Abonnement.
 Pässepartout D. II. Novität. Zum 2. Male. **Der Hebe Augustin.**

Sonnabend, den 12. Oktober, abends 7 1/2 Uhr. Pässepartout E. II.
 Novität. Zum letzten Male. **Eine Million.**

Ausführliche Theaterprogramme à 10 Pfg.
 im Theater erhältlich.

Zentralverband der Zimmerer Deutschlands
 Zahlstelle Elbing

Feiert am Sonntag, den 13. Oktober, in Passenheims Festsälen sein

Stiftungsfest

verbunden mit Konzert, humoristischen Vorträgen und sonstigen Belustigungen mit nachfolgender TANZ.

Lebende Beteiligung bietet

Der Vorstand.
 Anfang 4 Uhr. Eintritt 30 Pfg.

Verlangen Sie

überall unsere Spezialmarke

No. 100

Artus 2 Pfg.

ges. gesch.

Feinste, aromatische Qualitäts-Zigarette.
 Nur echt, wenn Zigarette Namen u. Nummer trägt.
 Zu haben in den einw. Geschäften.

Rudolf Niemierski Söhne
 Telephon 5117. Danzig. Telephon 5117.

Hausfrauen

die Zeiten sind schlecht und teuer, da heißt es rechnen und sparen. Die große Masse

des arbeitenden Volkes

kann sich bei der herrschenden Teuerung kein Fleisch kaufen

Brot

das Hauptnahrungsmittel.
 Mütter und Hausfrauen kaufen Brot nur

aus der

durch ihre anerkannt vorzüglichen Brotsorten sehr beliebten

Danziger Brotfabrik

F. m. b. H.
 Telefon 380 Holkomgasse 15. Telefon 080.

Reinsten Sauerkohl,
 pr. Pfd. 10 Pfg.
 Dillgurken, pr. Stück 6 - 10 Pfg.
 Sämtliche Hülsenfrüchte in bester Qualität.
 Rügenwalder Rippsteck
 pr. Pfd. 65 Pfg.
 Kleinfleisch pr. Pfd. 30 Pfg.

Julius Schnell,
 Meierei-Geiziger,
 Schüsselbamm Nr. 38.

Arbeiter,
 bruchlos, leicht die Weisheit C. J. Kieja.

Maurerpoliere
 gesucht.
Falk Berg & Co.
 Gäß. und Treibhaus-Gäß.

Habe Telefon 2507

Rechtsanwalt Sins,
 Danzig,
 Stadtgebiet 11,
 an der Straßenbahn Hauptbahnhof Danzig nach Ocha.

Suche sofort einen

Unternehmer
 mit 14 Tcenten
 zum Rübenausnehmen.

Lezclaff,
 Gerbinerfeld
 der Trutenau.

Konsumverein für Graudenz und Umgegend
 eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.

Am Donnerstag, den 17. Oktober 1912, abends 8 Uhr, findet im „Goldenen Anker“ die

Ordentliche Generalversammlung

statt, zu welcher die Mitglieder hiermit eingeladen werden.

Tagesordnung:

1. Bericht des Vorstandes.
2. Genehmigung der Bilanz für 1912.
3. Ergänzungswahlen zum Aufsichtsrat.
4. Verschiedenes.

Graudenz, den 7. Oktober 1912.

Der Aufsichtsrat
 des Konsumvereins für Graudenz und Umgegend
 eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.
 Engler, stellvertretender Vorsitzende.

Mein Friseurgeschäft befindet sich vom 1. Oktober

Tischlergasse 27

W. Schreiber.

Unsere anerkannt vorzüglichen

Hutmacher-Filzschuhe

sind in großer Auswahl eingetroffen und empfehlen dieselben für Straße und Haus zu bekannt billigen Preisen.

Einlegesohlen, Gummischuhe

E. & B. Schlachter,
 Gegründet 1862
Heilige Geistgasse 14!
 2. Haus vom Holzmarkt.

Central-Theater

Elbings grösster u. schönster Kino

Nur Brückstrasse 15.

Neues Programm!

Montag bis Mittwoch:

Der Mann ohne Gewissen

Großes Drama in 2 Akten.

Geheime Mission

Großer Detektiv-Schlager.

Reizende Einlagen.

Künstlerisches Konzert.

Die Direktion.

Bezugsquellen-Verzeichnis

Abzahlungsgeschäfte

S. Maltenfort
 ELBING, Alter Markt 5
 Möbel- und Konsum

Abzahlungsgeschäfte

Brandung
 Chr. Schatz
 Tel. 3117

Bedarfsstoffe

Deutsches Bad
 Elbing
 Mithras-Bad

Eckert
 Tel. 3117

Beerdigungsanstalten

H. Herder
 Elbing, Wollmarkt 11

Beerdigungsanstalten

Julius Goldstein

Bettfedern und Betten

Julius Goldstein

Chemikalien

Danziger Akt-Bierbrauerei

Jahressatz 2. 100000 Mk.

Chemikalien

Ernst Bahl, Brüllgasse 72.

Chr. Herzog

Ernst Bahl

Partiwaren-Gelegenheitskäufe

Julius Goldstein

Gelegenheitskäufe

Häkergasse 10

S. Lazarus
 Arbeiterbekleidung
 Schweißarbeiten

Hera Gabeln

Schwensenz

Alb. Maiba

Otto Daberkow

Herz

Julius Goldstein

Schneiderei

Lehmann, Tea, Ekko

Wilhelm Ebner

Zech's Kaffee
 ist der Beste

Paul Nachtigal, Elbing
 Kaffee-Brü-Porten

Partiwaren-Gelegenheitskäufe

Johannes Schamp
 Elbing, Fischerstr. 43/44

Geschäftsbüro für
 Herrn- Damen- u. Kinderbekleidung

Arbeiter-Garderoben
 Nähmaschinen und Fahrräder
 Diese Reklamemärkte

Sally Bieber

Müllers Lichtspiele

Kohlen, Holz, Briketts

G. Ebert

Kolonial- und Feinwaren

Rich. Poldert

Kaven-Seife zu haben
 Schidlitz, Karthäuserstr. 90.

Otto Foth

Franz Krzeminski

Alex Salowski

Alex Schalko, Fischmarkt 45

C.F. Schmalzmann

Rob. Schulz

Otto Runkel

Kartwaren, Kinderwagen

Otto Mews

Melorelon

Rob. Kewisch, Schüsselgasse 18.
 Joh. Schnell, Schüsselgasse 45.

Möbelmagazine

Arthur Schulz
 Danzig III, Damm Nr. 2
 Billigste Bezugsquelle für Möbel aller Art, sowie ganzer Ausstattungen

Molkereien

Friedr. Dohm
 Produkte in bekannter Güte
 Niederlagen in allen Stadtteilen

Musikinstr., Grammophone

Danziger Sprechmaschinen u.
 Fahrrad-Zentrale, Hundeg. 33
 Große und billige Bezugsquelle für
 Abschnitten der Volkswache
 Reparatur- und Reparaturen enorm billig

Harmophon Musik
 Wundgasse 15
 Alleinverkauf der
 Harmophon-Fabrikate

Paul Jäschke
 Hundegasse 112
 Teleph. Nr. 1957

Papier- und Schreibwaren

G. W. Petersen
 Elbing, Alter Markt 19
 Schell- u. Büro-Artikel

Sergmagazine

H. Kanthack
 Inh. A. Jacobi
 III. Damm Nr. 11, Danzig

Schirme, Stöcke, Mützen

Julius Goldstein

Schneiderei-Artikel

Julius Goldstein

Schuhwaren

L. Michaelis
 III. Damm Nr. 6
 Heilige Geistgasse 36
 Arbeitsstelle für moderne Schuhwaren
 neu und billig. Reparaturwerkstatt
 im Erdse.

Großes Schuhwarenlager Inh. Fort. er
 Reparaturwerkst.
 Kl. Mühlengasse, neb. dem Pfarrhaus
 Arbeiter erhalten Extrablatt.

Schuhwarenlager
 Tuchler
 Holzmarkt 19
 Unerreicht billige Preise

A. Krieg
 Nonfarwasser
 Olivestr. 11
 Reparaturwerkstatt

Geschw. Salinger
 Elbing, Alter Markt 27

Sofas u. Toilettenartikel

Julius Goldstein
 Junkergasse 1
 Lavendelgasse 1

Spielwaren

Julius Goldstein
 Junkergasse 1
 Lavendelgasse 1

Sprechmaschinen

Julius Goldstein
 Junkergasse 1
 Lavendelgasse 1

J. Bocksch
 Meiereigasse 1

A. Heie, Hundegasse 115.
 L. Heister, Elbing, Schüsselgasse 9

Trikotagen, Wollwaren

Julius Goldstein
 Junkergasse 1
 Lavendelgasse 1

Uhren und Goldwaren

Julius Goldstein
 Junkergasse 1
 Lavendelgasse 1

S. Lewy Nachfl.
 Uhrmacher u. Juweller
 nur Breitgasse 29, Ecke Goldschmidtg.